

## Behntes Kapitel.

Die Mittagsglocke rief alle Bewohner des Hauses zusammen, mit Ausnahme von Helene, die sie hörte, ohne sie zu beachten. Mrs. Harvard kam zu Tische, sehr müde und angegriffen aussehend; ihre Augen blieben ängstlich auf Helenens leerem Stuhle haften. Als dieselbe immer noch nicht erschien, ging Annie hinauf und fand sie in ihrer alten, verzweifelten Stellung, in der sie auch verblieb, als die Thüre geöffnet war. Annie sah, daß Bitten keinen Erfolg haben würden, und sagte daher in ziemlich gleichmütigem Tone:

„Wir warten auf Dich, Helene, und ich weiß, Mama wird sich sehr beunruhigen, wenn Du nicht zu Tische kommst.“

Für Sympathie würde Helene ihr allerdings nicht gedankt haben, doch dieser Ton verletzte sie; sie stand sogleich auf und folgte ihr.

Es war ein sehr trauriges, schweigjames Mahl. Je später es wurde, desto mehr erwartete man Mr. Harvard; zu jeder Stunde, wenn ein Zug eingetroffen war, steigerte sich das Gefühl zu peinlichster Aufregung, doch noch immer blieb er aus.

Helene saß in der Wohnstube, an einer Stickerei für Lily arbeitend, die sie vor einiger Zeit begonnen hatte, als Robert Leicester noch da war. Mrs. Harvard war so angegriffen, daß sie auf dem Sofa ruhen mußte; Annie war draußen beschäftigt. Nicht ein Wort wurde zwischen Helene und ihrer Mutter gewechselt; letztere lag ganz still, als ob sie schlief; doch ihr Seufzen und die fester auf die Augen gedrückten Hände verrieten von Zeit zu Zeit, daß sie wachte und litt.

Es war eine schwüle, gewitterhafte Luft. Statt des glänzenden Sonnenscheins von vorhin blickte jetzt ein dicker, bräunlicher Nebel hinein und begrenzte den Horizont so eng, so eng, als ob er die Mauern eines Gefängnisses bildete, in dem man ersticken müßte. Helenen wenigstens kam es so vor.

Sie schreckte zusammen, als die brütende Stille durch Lily unter-